

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 47

Artikel: Die törichte Kellnerin
Autor: Schmidtbonn, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die törichte Kellnerin

VON WILHELM SCHMIDTBONN

Wir gingen in das Tal von Engelberg hinauf, dem stürzenden Fluß entgegen, wie man es in der Morgenfrühe liebt.

Aber es war uns zu viel Welt, zu viel Größe, zu viel Leben im Haupttal. Darum bogen wir bei der weißen Klostermauer in ein Seitental. Links noch das Armenhaus, verlogen idyllisch mit Blumenfenstern. Rechts ein geradezu häßlicher Berg, mit Recht Hahnenkopf geschimpft. Dann war das Haupttal mit seinen siebenstöckigen Hotels und siebenhundertstöckigen Gletschern hinter uns verschwunden.

Unser Seitental, nur Bach, Straße, Fels, hieß «Ende der Welt». Wirklich war es nach einer Stunde mit dem Tal zu Ende. Und anscheinend mit der Welt. Eine senkrechte Felswand schob sich wie eine Mauer quer von Seite zu Seite. Kein Weg führte hinüber. Obwohl man gar nicht hinüber wollte, suchte man beunruhigt nach einem solchen Weg. Geradeaus, rechts, links nur graslose Trümmer. Eine Riesenfaust hatte den Ausgang für alle Ewigkeit gesperrt. Die Wolken hoch oben am Himmel jagten entsetzt über den engen blauen Abschnitt hinweg.

Gottlob, daß am Ende der Welt noch ein Haus steht! Sogar ein Wirtshaus! Wenn man nicht nach oben sieht, so ist es recht behaglich, das Ende der Welt. Es ist kein Grauen hier, wo sie aufhört, wo das Unbehagliche anfängt, sondern Tische stehen unter Bäumen, auf den Tischen Weingläser. Eine Kellnerin geht und kommt, der man glücklich nach und noch glücklicher entgegenseht, denn lockend

sind ihre dünnen Fesseln, aber noch lockender ihr Gesicht, licht und seiden, der blonde Haarsaum über den gebogenen Augenbrauen grad abgeschnitten.

Aber bald zeigt es sich, daß es doch nicht ganz und gar behaglich ist, hier am Ende der Welt. Denn die Kellnerin will gar nicht einstimmen in unsere morgendliche Weltfreude, sondern ihr Gesicht, zu dem wir uns vor der Finsterkeit der Berge retten, tut einen Schein von Traurigkeit nicht ab. Sie geht, so oft sie sich von unserem Tisch fortwendet, in eine schmale Tür neben dem Haustor und kommt jedesmal noch trauriger zurück. Sie vermeidet dann sogar mit offener Absicht uns anzusehen.

Natürlich fragen wir endlich, was hinter jener Tür ist. Sie führt uns hin. Wir kommen in einen dunklen Stall. Sie macht noch einige Schritte und tritt so leise auf, daß auch wir nur noch die Spitzen der Sohlen auf die Erde stellen. Wir gehen gleichsam mit ausgezogenen Schuhen.

Als wir etwas gestanden haben, wird der Stall hell, immer heller, bis er ganz licht und fast sonnig wirkt.

Auf dem Heu liegt ein junges Lamm, wie unter einem unsichtbaren Weihnachtsbaum. Es bewegt sich nicht. Lebt es? Ja, es lebt! Das Fell über dem Weichteil des Bauches hebt und senkt sich mit den ruhigen Atemzügen. Weiß liegt das Tier im Grün, in einen Bogen gerundet, so daß der Kopf über den kleinen Hufen der Hinterfüße steht. Ja! Den Kopf

hält es aufrecht. Es schläft also nicht. Im Gegenteil, es hat die Augen weit offen. Aber diese großen, gewölbten Augen sind mit unendlicher Traurigkeit gefüllt.

Das machen wir uns doch nicht vor? Das ist doch wirklich so? Eine unendliche, unennbare Traurigkeit. Es ist nicht jener schwermütige Ausdruck des Kuhauges, der wahrscheinlich täuscht, sondern diese unennbare Traurigkeit bricht von innen durch das braune Glas der Augen hervor. Wir öffnen den Mund zum Atmen, wir starren hinein in diese Traurigkeit, rätselhaft hingerissen, wollen fragen, helfen. Aber wir bleiben stumm. Ich bin sicher, unsere Augen nahmen alle den gleichen Ausdruck an, wie auch die lichten und seidenen Augen der Kellnerin. Eine wahrhaft unennbare Traurigkeit, eine Traurigkeit, wie sie ans Ende der Welt hinpaßt, namenlos, die Traurigkeit der Welt selbst. Furcht war darin, die große, namenlose Furcht der Welt. Furcht wovor? Ach, wie fern waren die schützenden Häuser, die saftig grünen Weiden, die wärmende Sonne, nur starrer Stein war hier und dieser kalte Wind, der aus der unbekanntem Welt jenseits der Felsmauer hervorstürzte.

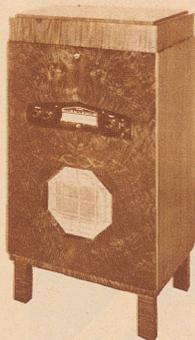
Aber es war doch ein näherer Grund für diese Traurigkeit vorhanden. Wir fragten endlich und hörten: das Lamm ist abgestürzt. Es hat das Rückgrat gebrochen. Es kann sich nicht aufrichten. Sonst fehlt ihm nichts. Es hat Hen vor sich aufgeschichtet, und sieh! Da nimmt es einen Mund voll! Der zarte,

HORNYPHON-RADIO

DIE ALTE BEWAHRTE WIENER-QUALITÄTSMARKE



Lassen Sie sich die neuen Modelle vorführen; sie sind in Leistung, Abstimm-schärfe und Ton-qualität unerreicht!



Verlangen Sie bitte Prospekte von der Generalvertretung für die Schweiz:

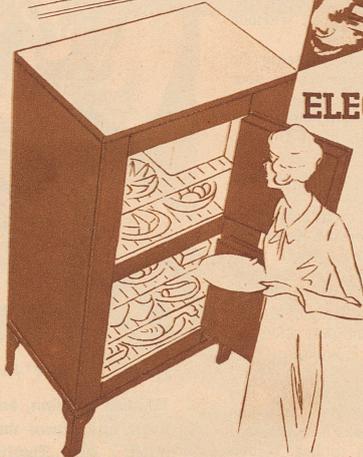
Radio-Spezialhaus Felber, Affoltern a. A. (Zd.)

So elegant Madame...

und zu Hause in Ihrem Heim? Können Sie Ihren Gästen noch immer nicht als letzten Komfort den motorlosen schwedischen



ELECTROLUX-KÜHLSCHRANK



zeigen? Er wird in Kürze Ihr größter Stolz sein. Denken Sie an die herrlichen Erfrischungen, welche Sie jederzeit, beim frohen Beisammensein mit Ihren Gästen, servieren können. Ohne Motor arbeitet der Electrolux jederzeit ganz geräuschlos. Er besitzt auch im Verborgenen keine Maschinerie, das erklärt seine dauernde Zuverlässigkeit.

Verlangen Sie bitte unsern Prospekt B.

MOSE

ELECTROLUX A.G. SCHMIDHOF-URANIASTR. 40 ZÜRICH
ABT. KÜHLSCHRÄNKE



Sanatorium La Charmille Riehen bei Basel

Diätetische Kuranstalt. Krankheiten der Verdauungsorgane, Diabetes, Fettsucht, Gicht, Leber- und Nierenleiden. Krankheiten des Herzens und der Gefäße. Nervenkrankheiten, Rekonvaleszenz von akuten Krankheiten. Erschöpfungszustände. — Psychotherapie. Prospekte und nähere Auskunft durch die Direktion. Aerztl. Leitung: Prof. A. Jaquet.

Abonnieren Sie die Zürcher Illustrierte

HOTEL Habis-Royal Bahnhofplatz ZÜRICH Restaurant

WIR MACHEN SIE BEKANNT MIT:

X. Serie unserer Bilderfolge



Professor Dr. F. de Quervain
dem bekannten Chirurgen. De Quervain ist geboren 1868 in Sitten, war 1895—1910 Arzt in La Chaux-de-Fonds, 1910—1918 Vorseher der Chirurgischen Universitätsklinik Basel und wirkte seit 1918 in derselben Eigenschaft an der Universität Bern.



Friedrich Sieburg
dem erfolgreichen Schriftsteller und Journalisten. Er war Vertreter der Frankfurter Zeitung, zuerst in Kopenhagen, dann 1926—1930 in Paris und berichtet augenblicklich aus London. Seine politische Tätigkeit in Paris schloß er mit dem Buche «Gott in Frankreich» ab, das in Deutschland wie in Frankreich einen nachhaltigen Erfolg hatte. Sieburg nahm an der Arktisfahrt des «Malygin» als Berichterstatter teil.



Adrienne Thomas
der Verfasserin des Romans «Die Kathrin wird Soldat». Unter den Bemerkungen, welche die Schriftstellerin selbst über die Entstehung ihres Buches macht, stehen am Schlusse folgende Sätze: «Vielleicht erinnert man sich noch, daß, als in Amerika über Krieg oder Frieden beschlossen wurde, eine einzige Frau mit abstimmen durfte. Ich habe ihren Namen vergessen, aber unvergessen ist mir, sollte es jeder Frau sein: als alle ihre Stimme für die Kriegserklärung abgegeben hatten, kam von ihr ein tränenreicheres «Nein!». Ich weiß es auch heute noch nicht, ob die «Kathrin» ein Buch geworden ist — aber aus den vielen wunderschönen Briefen, die ich von Frauen bekomme, die den Krieg erlebt haben wie ich, wächst mir die Überzeugung: ich habe für uns alle «Nein!» sagen dürfen.»



Kaspar Freuler und H. Jenny-Fehr
den beiden glarnerischen Mundartdichtern und Gründern der Dialektbühne Glarus. Von ihren Mundartstücken, die sie gemeinsam schufen, war einigen ein durchschlagender Erfolg beschieden. Das bekannteste: «Ae greueti Abbrüdnig» ist seit 1926 auf verschiedenen Schweizer Bühnen mehr als tausendmal aufgeführt worden.

hellrosa gefärbte Mund nimmt das zarte, duftvolle Heu und frißt. Ohne daß die Augen scheinbar darum wissen, denn sie bleiben gleich traurig über dem sich hin- und herschiebenden Mund, der fast genießerisch schmatzt und sich recht Zeit läßt, um den Geschmack zu kosten und den Geruch einzusatmen. Aber der Mund kaut nur gleichsam in Vergessenheit, er für sich allein. Er ist ein Uhrwerk geworden, das unbekümmert um den übrigen Körper und pünktlich seine Tätigkeit verrichtet. Auch der Magen wird pünktlich verdauen und der Darm. Die Spuren davon sind im Heu sichtbar.

Alles übrige am Lamm, der Rücken, die Beine sind allerdings untätig. Sie werden nie mehr tätig sein, sie können sich nie mehr aufstellen. Denn zwar nicht das, was die Beine trägt, ist zerbrochen. Nein, der Boden der Erde ist selbst hier, am Ende der Welt, hart und zuverlässig geblieben. Aber das, was die Beine selbst oben tragen sollen, das Rückgrat ist gebrochen. Und da die Beine nur in ihrer Aufgabe leben können, nur dann stehen können, wenn sie etwas zu tragen haben, so sind sie mit ihrer zerbrochenen Last selber zum Tod verurteilt.

Daß das zarte Rückgrat zerbrochen ist, sieht man übrigens nicht. Wir müssen es der Kellnerin glauben. Aber wir glauben es noch mehr der maßlosen Traurigkeit in den Tieraugen, die uns alle so maßlos mitergreift. Wir schämen uns fast vor dem Lamm, daß wir so gesund dastehen, auf unseren triumphierend sicheren Beinen, und gleich durch die Holztür wieder ins Freie gehen können und davon, vom Ende der Welt fort, in ihren warmen Schoß zurück.

«Das Lamm kann nicht weiter leben», sagte die Kellnerin. «Das heißt, es kann weiter leben, aber nicht mehr stehen und gehen. So hat es ja keinen Zweck mehr für das Lamm, weiter zu leben. Oder wenn auch für das Lamm, so doch nicht für den Besitzer des Lammes.»

Aber gerade die Kellnerin, die das so sicher sagt, als ob sie gleiches Lammschicksal schon oft angesehen hätte, scheint sich doch selbst nicht zu trauen. Denn gerade sie hat nach dem Tierarzt geschickt. Nicht der Besitzer, der um ein Lamm gewiß nicht solche Ausgaben sich macht. Nicht irgendein anderer, nicht der Wirt, nicht die Wirtin, nicht ein Gast — alles Leute, die mehr Geld hätten als die Kellnerin. Nein, sie, unter dem leisen Spott aller, hat nach dem Arzt geschickt. Auf ihre Kosten.

Eine dumme Kellnerin! Hat sie Geld zu viel? Es ist ein närrischer Kampf der Kellnerin mit dem Tod geworden. Hier, am Ende der Welt, im verworsten Gestein, will sie die Fahne des Lebens aufpflanzen!

Der Eigentümer der Schafe geht umher, lächelt großmütig: sein Schaden ist nicht bedeutend. Er hat 300 Schafe. Er hat nicht Zeit, so viel Sorge an ein einziges Schaf zu verschwenden. Er ist ein Deutscher, aus der Pfalz. Mit der Herde ist er gewandert

den Rhein hinauf, die Täler hinauf, Schluchten hindurch, an Wasserstürzen vorbei, unter Buchen, unter Tannen, durch kleine Städte, durch Dörfer, von Hundelärm umschrien, vom Trappeln herzulaufender Kinder umtrömmelt. So weit kommt unser zartes Lamm her! Viele Tage, Tage ist es gewandert, manchmal auch eine Nacht durch, immer vorgestellt die kleinen Hufe. Stolz und leicht tragen die Hufe den wolligen Rücken oben. Nein, der Rücken trägt sich selbst. Er schwebt gewichtlos unter dem Himmel, und die kleinen Beine sind daran angehängt. Wie Schellen schwingen sie darunter, leicht, unsagbar fröhlich, unirdisch, obwohl sie vom Staub der Erde bedeckt sind. Auf hartem Boden klingen sie silbern. Wenn Gras kommt, verliert sich das Geschell, und ein leises Raschen im Kraut entsteht, wie Windzug von einer unsichtbar mitwandernden Geisterschar. Immer würziger wird das Gras, so daß es sich vergißt, daß die Hufe immer müder werden. Manchmal bluten die Füße, und die Straße hinter ihnen ist mit zartem Rot gefärbt.



Wiederum

hat der „Zwölfert“ seine Wanderung angetreten.

Winken Sie ihm, daß er auch bei Ihnen einkehrt und Ihnen manch fehlige Stunde bereitet. / Der „Zwölfert“, dieser lustige Volkskalender, ist für nur einen Franken in einer Buchhandlung, Papeterie, an einem Kiosk oder bei unserer Ablage zu beziehen.

Aber endlich, endlich ist das Ende da, sogar das Ende der Welt. Weiter geht's nicht mehr. Steinig ist das Ende der Welt. Und steil. Unheimlich ist es, vom Fels hinunter in den Abgrund zu sehen. Aber doch sind Plätze genug da, um sich voll Behaglichkeit hinzulegen, weich gerundet, und die Welt einzatmen.

Und doch geht's noch weiter. Und doch geht's noch über das Ende der Welt hinaus. Ein einziger Schritt nur ist dazu nötig. Ein kleiner Sturz, zwei, drei Meter höchstens. Ein kleiner Schmerz, nur eine Sekunde fühlbar. Dann wird man auf den Armen des Hirten hinuntergetragen, auf Heu hingelegt, in einem erst dunklen, dann immer lichter werdenden Stall. Manchmal, nein, oft, sehr oft erscheint ein Mädchen, das vor einem steht und einen ansieht. Ist das noch diese Welt? Oder schon eine andere? Wie wir nun von dem Tier fortgingen und uns noch einmal zurückwandten, da brach die Traurigkeit aus seinen Augen geradezu strahlend heraus. Sie brannte in uns hinein. Sie griff nach uns, um uns zurückzuholen und festzuhalten.

Darum immer wieder mußte die Kellnerin zurück aus der Sonne in den Stall. Und wenn wir nicht vom Ende der Welt uns fortmachen in die Alltagswelt zurück, wo viele Kellnerinnen in den siebenstöckigen Hotels wie beschürzte Ameisen durcheinanderlaufen und von dem kleinen zerbrochenen Lamm hier nicht einmal etwas ahnen (und wenn sie ahnten, gar keine Zeit und auch gar keine Lust hätten, sich darum zu kümmern), so geht es uns wie dieser törichtigen Kellnerin hier: wir werden ruhelos von der Sonne in den Stall müssen, um vor dem weißen Tier in hingeschüttetem Gras zu stehen.

Auf dem Rückweg begegnete uns der Tierarzt. Er saß in seinem Wagen. Ein sehr gemütlicher Herr, Feder am Hut, gut gefütterter Bauch, Zigarre im Mund. Aber es ist ein alter Irrtum, dem sogar Shakespeare unterlag: zu glauben, die Dicken seien gutmütig. Nein, diese Fetten, die so sorglos aussehen, sind die Grausamsten!

Dieser fette Mann wird nicht einmal die Zigarre aus dem Mund nehmen, wenn er sich zu unserem Lamm hinunterbückt und es betastet. Er wird lächeln, wenn er das Schicksal unseres Lammes ausspricht. Er wird sein Glas Wein trinken, vom Geld der Kellnerin, draußen an unserem Tisch in der Sonne.

Nun, alle, alle wandern wir bergan. Ueber Steine, durch Schluchten. Bis ans Ende der Welt. Nicht immer gibt es eine Kellnerin, licht und seiden, die dasteht und liebend rettet will.

Rechtzeitig aber erscheint der, der das Schicksalswort spricht und sich an den Tisch setzt, Wein eingießt und weiterlebt. Bis auch ihm das Wort trifft, unentrinnbar, den Dickbauch, den so behaglichen.

Das, zartes Lamm und lichte Kellnerin, ist unser aller Trost.

DAVOS

im Blau

Mitte Dezember: Eröffnung der Davos-Parasenn-Bahn bis Station Höhenweg (2215 m)
 27.-31. Dezember: Internationales Eishockey-Turnier um den Spengler- und den Hanseaten-Cup.
 2. Januar: Skisprungkonkurrenz auf der neuen Bolgenschanze.

Hotel	Minimalpreis Fr.	Maximalpreis Fr.
Grand Hotel und Belvedere	200	30.—
Dir. Ch. Elsener	200	30.—
Palace-Hotel u. Kurhaus Davos	130	26.—
Dir. W. Holzboer	100	18.—
Floria Sport- und Posthotel	100	18.—
Propr. A. Credig	100	18.—
Central-Sporthotel	100	18.—
Propr. A. Stiffner-Vetsch	100	18.—
Hotel National	80	17.—
Propr. J. F. Branger	80	17.—
Sporthotel Rhodan	60	16.50
Dir. St. Müller	40	13.—
Neues Post- und Sporthotel	40	12.—
A. Merzegg-Sües	24	12.—
Sporthotel Bahnhof	24	12.—
Stett Davos-Platz, Propr. R. Wyss	24	12.—
Eden-Hotel	24	12.—
Propr. H. Saver	24	12.—
Sporthotel Parasenn	24	12.—
Propr. Kindschi Söhne	24	12.—

DAVOS-PARASENN-BAHN A. G.

ALLTAG

im Grau

WISA GLORIA

Spielwaren, von Schweizerhand geschmackvoll und solid gebaut, sind ihrer guten Qualität wegen von besonderem, erzieherischem Wert.

Verlangen Sie Gratisprospekt bei den Wisa Gloria Werken A.-G., Lenzburg, oder im nächsten einschlägigen Geschäft.

MOSSÉ

31.111
 TAXAMETER
 G. WINTERHALDER
 REISE-UNTERNEHMUNG

Schönheit und Jugend

bei Gebrauch von Derla-Vanishingcreme (Hautreinigung) / Derla-Goldcreme (Hautnahrung) / Derla-Gesichtswasser (Hautkräftigung) / Arys-Massageöl (Hautfunktionsöl) Überall erhältlich

Derla-Spezial-Gesichtspackungen sind in der Wirkung wunderbar. Verlangen Sie zur Gesichtspflege von Ihrer Coiffeuse ausdrücklich die Anwendung von Derla-Packungen

J. WALSER · PARFUMERIE · KREUZLINGEN

**MERKUR
 KAFFEE**
 noch nie wie
 jetzt

Man beachte die Schaufenster

Gütermanns

Nähseide

Fabrikation für die Schweiz in **Buchs** (Nidwalden)
 Engros-Vertrieb u. Lager: **Zürich, Otto Rohrer**, Stampfenbachstr. 12